Worte

Autor(en): Marti, Kurt

Objekttyp: Postface

Zeitschrift: Neue Wege: Beiträge zu Religion und Sozialismus

Band (Jahr): 78 (1984)

Heft 12

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

der Rechtfertigung des gottlosen Sünders gerechtfertigt. Nein, uns Menschen, die wir zwar in Fehlbarkeit und Schuld verstrickt bleiben, hat er gerechtfertigt, damit wir trotzdem aus der Vergebung heraus umkehren und neu anfangen können, dem Unrecht entgegenzutreten und in aller Vorläufigkeit und Gefährdung an Gottes verheissenem Frieden mitzuarbeiten.

Das aber heisst zuerst und vor allem, dass das Böse sich auch bei uns finden kann und in der Tat auch findet, wenn uns Gott vom hohen Ross der Selbstgerechtigkeit heruntersteigen lässt. Dies aber ist dann der tragende Grund, auf welchem wir auch mit unseren Freunden über das Böse unter uns, über die Ungerechtigkeiten auf der eigenen Seite und über die Schuld, in der wir selber stecken, zu reden haben und nicht schweigen können.

Es ist kein Antiamerikanismus, wenn immer mehr Menschen eine grosse Gefahr in der gegenwärtigen amerikanischen Politik der Stärke und der Aufrüstung sehen. Dort wird generalstabsmässig nachgedacht über einen begrenzten Atomkrieg in Europa mit Sieges- und Überlebenschancen für die USA; und dort wird massive Wirtschafts- und Militärhilfe an die Gewaltdiktaturen in Mittelamerika geleistet, an El Salvador, an Guatemala und Honduras, wo täglich Dutzende von Menschen verschwinden oder ermordet werden und Massaker an der wehrlosen Landbevölkerung an der Tagesordnung sind.

Damit wird deutlich: Alle Feindverteufelung, wie sie in unserem tiefsitzenden Antikommunismus zum Ausdruck kommt, und alle Freundesblindheit, wie sie in einer unkritischen Amerikabindung ihren Niederschlag findet, verbaut uns den klaren Blick für die eigentlichen Probleme, die auf einen Frieden auf Erden hin gelöst werden müssen. Der Ost-West-Konflikt ist, im Weltmassstab gesehen, ein Luxusstreit der reichen Industrienationen untereinander. Wer sich

davon frei macht, der erkennt, dass der Frieden auf Erden, ja allein schon unser nacktes Überleben bis zum Jahre 2000 sich daran entscheidet, ob es uns Industrienationen in Ost und West gemeinsam gelingt, den schreienden Hunger in der Dritten Welt zu stillen und die drohende Umweltkatastrophe zu verhindern, die uns bis zur Jahrhundertwende weltweit einholen wird, wenn wir so weiterwirtschaften wie bisher.

Aus vielen Texten des Alten Testaments wird deutlich, dass Frieden und Gerechtigkeit aufs engste zusammengehören. «Das Tatergebnis der Gerechtigkeit ist der Friede» (Jes. 32,17f.), erfülltes, angstlos geschütztes Leben. Unsere Hoch- und Überrüstung aber tötet schon jetzt täglich und stündlich, da jede Mark, jeder Dollar, der in die Rüstung gesteckt wird – und es sind Milliarden! – einem Hungernden die lebensnotwendige Reisration wegnimmt, und weil die Rüstungsgüter Energie und Rohstoffe nutzlos vergeuden, die wir dringend für andere Aufgaben benötigen. Schwerter zu Pflugscharen, wie es bei Jesaia und Micha verheissen ist, wird heute zum Gebot unseres Überlebens. Das heisst politisch, dass wir auf dem Wege kalkulierter Vorleistungen zu einer schrittweisen Abrüstung kommen und den alten Pfad von Drohung und Gegendrohung verlassen müssen. Frieden schaffen können wir heute nur noch ohne Waffen.

Wenn wir keinen atomaren Holocaust wollen, müssen wir stur darauf beharren, dass Atomwaffen völkerrechtswidrig sind. Atomwaffen sind gar keine Waffen, sondern Mittel zur wahllosen Bevölkerungsvertilgung. Wir fordern deshalb Parlament und Bundesrat auf, die Völkerrechtswidrigkeit atomarer Vernichtungsmittel einmal öffentlich festzustellen und ihre Abschaffung zu verlangen.

(Kurt Marti am Hiroshima-Tag 1984 auf dem Gurten)